

auf die Beine gebracht werden kann, die groß genug wäre, die Deutschen wieder in ihr Land zurückzuführen? Sollte es nicht auch der Zweck von Richenens übertrieben günstiger Auffassung gewesen sein, den Mut der Bevölkerung aufrechtzuerhalten?

#### Kleine Kriegspost.

**Verlin, 9. Jan.** Prinz Wilhelm zu Wied, der frühere Fürst von Albanien, ist auf der Durchreise nach Waldburg zu seiner Familie hier eingetroffen. Er kommt von der Front der deutschen Armee, in deren Reihen er den Feldzug mitmachte.

**Basel, 9. Jan.** Den „Basler Nachrichten“ zufolge hat Japan die gesamte Geschützreihe von Tsingtau an England verkauft.

**Basel, 9. Jan.** Unter den in den Kämpfen mit den Türken bei Riandub Gefallenen befindet sich auch Großfürst Alexander Michailowitsch, Schwager und Generaladjutant des Zaren, und der russische Konsul von Sandshulak.

**Basel, 9. Jan.** In den Kämpfen bei Lody und Lomica sind acht russische Generale schwer verwundet worden, darunter Graf Keller und General Orlov.

**Paris, 9. Jan.** Der französische Ministerpräsident Briand erhielt die amtliche Mitteilung, daß sein jüngster Sohn, welcher als Soldat bei der Infanterie diente, bei Cassano gefallen sei.

**London, 9. Jan.** Die Admiralität veröffentlicht die Liste der mit dem Linienschiff „Formidable“ untergegangenen Seeleute. Die Liste enthält über 600 Namen.

**Bordeaux, 9. Jan.** Der General der Kolonialinfanterie Raymond ist gefallen.

**London, 9. Jan.** „Daily Chronicle“ meldet: Deutsche Flugzeuge erschienen neuerdings über Dänemark und warfen mehrere Bomben ab; niemand wurde getötet. Zwei deutsche Flugzeuge erschienen über Burnes.

**London, 9. Jan.** Aus Ormsby wird amtlich gemeldet, daß seit Ausbruch des Krieges 22 Fischdampfer aus Ormsby verloren gegangen sind.

#### Wie es in deutschen Lazaretten aussieht.

Nach Schweizer Berichten.

In der letzten Woche vor Weihnachten besuchten etwa 80 Schweizer Professoren der Medizin und Ärzte die Lazarette in Freiburg im Breisgau.

„Nicht nur durften wir“, berichtet einer der Herren in einem Berner Blatte, „in aller Ruhe die größten Lazarette und Kliniken unter Leitung der Direktoren besichtigen, sondern es wurden uns auch in Vorlesungen und Vorträgen die neuesten Forschungsergebnisse bekanntgegeben und zum Teil an Präparaten oder auch an den Patienten demonstriert. . . Was uns zuerst auffiel, war die geringe Zahl der Patienten. Wir erfuhr, daß seit dem 3. Dezember kein Sanitätszug mehr nach Freiburg gelangt sei, und ähnlich soll es in allen rheinischen Lazaretten sein. Natürlich kommen die ganz schwer Verwundeten in die der Front zunächst gelegenen Lazarette. Weiter sei die geringe Sterblichkeitsziffer hervorzuheben. In einem Lazarett mit über 600 Betten sind insgesamt bis heute nur vier Todesfälle zu verzeichnen; in einem anderen mit etwa 450 Betten ist bis jetzt kein einziger Todesfall vorgekommen. Natürlich darf daraus nicht auf die Gesamtsituation geschlossen werden. Immerhin scheint die Todesziffer infolge der trefflichen sanitären Maßregeln niedriger zu sein als in allen bisherigen Kriegen (wohl zwischen 2,5 bis 3 v. H. der dem Tode auf dem Schlachtfeld entronnenen Verwundeten). Für die Schwerverwundeten wird alles Erdenkliche getan. Es wird außerordentlich wenig amputiert; man entschließt sich nur dann zur Amputation, wenn ein anderer Ausweg zur Rettung des Patienten nicht mehr möglich ist.“

Ich sprach in Freiburg einen Franzosen mit einer schwerinfranzierten Schusswunde im Bein, der mir ungestraft erzählte, wie sich die Ärzte alle erdenkliche Mühe gaben, sein Bein zu retten, obwohl er sich schon seit zwei Monaten mit der Amputation einverstanden erklärt habe. Wir sahen eine Reihe von verwundeten Franzosen. Sie liegen, ohne daß irgendein Unterschied gemacht wird, zwischen den deutschen Soldaten, und es hat sich zum Teil kameradschaftlicher Verkehr entwickelt. Alle, die ich befragte, erklärten, sie seien „très bien soignés“ (sehr gut versorgt). Die kranken französischen Offiziere haben wie die deutschen ein Einzelzimmer und bekommen wie diese Bedienung, Verpflegung und Löhnung. Überraschend sind die guten Heilungserfolge. Ein abschließendes Urteil ist noch nicht möglich, doch dürften mehr als . . . Prozent der Verwundeten wieder als selbständig fähig entlassen, während sehr viele wenigstens garnisonstauglich bleiben werden und nur ein verhältnismäßig geringer Prozentsatz als untauglich entlassen wird. Für diese letzteren wird schon heute auf jede erdenkliche Weise gesorgt, so für die Blinden durch Unterricht im Lesen der Blindenschrift und durch Erlernung eines geeigneten Handwerks; für die, die ein Glied verloren haben, schafft man durch künstliche Glieder Ersatz; dann bestehen entsprechende Kommissionen, die die Krüppel beraten und belehren, wie sie auch ferner noch brauchbare Arbeiter in deutschen Wirtschaften und Geschäften bleiben können.

Zur Illustration der verschiedenen Geschosswirkungen sahen wir eine große Zahl von Patienten und der dazu gehörenden Röntgenphotographien: Explosionswirkungen, Knochenzermalmung, Umdehnung des Geschosses im Körper, sekundäre Geschosse u. a. Wir sahen auch eine Anzahl Kopfschüsse und konnten in einigen Fällen merkwürdige Heilungsprozesse, die man für unmöglich halten sollte, feststellen. Auch schwieriger chirurgische Verfahren kommen zur Anwendung. (R.K.)

#### Hausfeldpostbriefen.

Ein vor dem Feind in Frankreich stehender Württemberger schreibt an einen Adliger Freund: „Für Ihre Karte meinen herzlichsten Dank. Ist es doch ein Glück von der Heimat, der zeigt, daß man Vertrauen auf uns setzt. Wir werden es, soviel in unsern Kräften liegt, rechtfertigen; sind auch Württemberg und Köln weit voneinander, so fühlt in dieser Zeit jeder, was in einem württembergischen Vieh so schön steht: „Ganz Deutschland ist mein Heimatland“. Jetzt, wo jeder fühlt, was Deutschland für ihn ist, setzt jeder seine ganze Kraft ein, um es zu erhalten und zu befestigen.“

#### Französische Verwahrlosung.

Ich habe schon ein gut Teil von Deutschland gesehen, aber so verwahrloste Ortschaften wie hier noch nirgend. Hier kennt man kein anderes Wasser als Regenwasser, das in Bittern gefammelt wird. Wo trifft man in Deutschland noch solche Verhältnisse? In eine Gemeinde bei uns zu arm zur Anlage einer Wasserleitung, so hilft der Staat. Die meisten Häuser hier sind so, daß man sich bei uns schämen würde, sie als Armenhäuser zu benutzen (Lehngemauer und Behmböden). Dabei trifft man in jedem Haus prächtige Damen-

Lauter als bei anderen redet bei Germanen die Stimme des Gewissens, und wenn längst bei Welschen die letzten Bedenken über eine Unbeldat weggelacht oder unterdrückt sind, so regt sich bei einem verlorenen Kinde unseres Volkes die Erinnerung an ein Mutterwort aus der Jugendzeit, oder ein Rest frommen Glaubens aus besseren Lebenstagen schützt es vor dem äußersten Frevel.

Ludwig Ueniger.

hüte. Bei mir zu Hause würde eine Bauerntochter ausgelacht, wenn sie in Belgien und Hut anstrühte. Was ich jetzt in Frankreich sah, kann sich mit unserer Heimat nicht vergleichen, und ich sah schon ziemlich viel: von St. Die bis Arras. Das einzige Gute waren bis jetzt die Straßen. Das Leben ist hier ziemlich einfüßig. Gewalttätig wird auf der einen Seite viel, jedoch gut in Deckung, so daß so. Artilleristen gefährlicher sind als unsere Infanterie. Man ist es die Geschwindigkeit zu toll, so schiden wir durch unsere Handigen ein paar Gräber; dann ist's wieder ruhig. Dindenburg macht, wie es scheint, gute Fortschritte. Erst wurde gemeldet „28 000 Gefangene“ und heute morgen „Wieder drei Armeekorps geschlagen“. Wenn uns nur auch mal so eine Überraschung einfallen würde! Aber



### EHRENTAFEL

der in den Kämpfen um Deutschlands Ruhm und Fortbestehen gefallenen Helden aus Wilsdruff und den Orten der Umgebung.

**Hermann Oskar Berger**  
aus Kleinschönberg  
Gefreiter der Res. im Fussartillerie-Regiment 19  
im Feldlazarett St. Marie à Py gestorben.

#### Ehre dem Tapferen!

Wer für sein Vaterland den Tod erlitten, Erwirbt den Ruhm sich der Unsterblichkeit.

wir haben keine Russen vor uns. Dennoch wollen wir mit den Franzosen schon fertig werden. Und dann England! Dort soll diesmal das Konto nicht stimmen; da müssen wir mit deutscher Gründlichkeit beim Rechnen nachhelfen.

#### Auf Horchposten.

Meine Finger sind zwar steif vor Kälte, und mein Arie ist die Unterlage, aber bei unserer Schreibfertigkeit geht's schon. Tag und Nacht sind wir fast immer auf den Beinen, nachts besonders. Mit Einbruch der Dunkelheit bezieht unsere Kompanie eine vorgefertigte Nachstellung, unser Zug noch weiter vorne eine selbstgeschaltete Feldbesetzung, um einen möglichen Durchbruchversuch der Franzosen abzuwehren zu helfen. Nachts stehe ich zwei bis drei Stunden auf Beobachtungsposten, oder liege noch weiter vorne etwa 200 bis 150 Meter vor dem Feind in einem Loch als Horchposten. Die Franzosen schießen meist vereinzelt in 10 bis 20 Sekunden Abstand fortgesetzt die ganze Nacht auf Geratewohl, während von deutscher Seite kein Schuß erwidert wird. Ebenso leuchten sie mit Leuchtkegeln dauernd das Gelände ab, was uns beim Schanzen hilft; das geht sonst schwer bei noch dunklerer Nacht. Die Kanonen umlaufen und -peifen uns; aber in der Dunkelheit ist kein Ziel für die Gegner, und wir heben uns auf zehn Schritt kaum vom Boden ab. Vor drei Tagen kamen wir aus Nachlässigkeit in den nächsten Morgen hinein, als wir abogen; noch 800 Meter von einer Stützbedeckung im freien Schussfeld der Franzosen bis zur Schützbedeckung. Wir bummeln gemütlich, unbesümmert um die Geschosse, vorwärts in einzelnen Gruppen. Die Franzosen bemerken uns und eröffnen zuerst auf 700 bis 800 Meter Entfernung ein rollendes Feuer. Der Kompanieführer steht oben am Waldrand in einer Granatgrube; er steht nur mit dem Kopf raus. Er brüllt „Marsch, marsch!“ und wir laufen den Weg zurück. . . . . . Es . . . . . saust es links, rechts unten, oben; endlich erreichen wir einseilen (im ganzen 60 Mann) einen angelegenen Laufgraben, der aber zu früh endet. Keiner wird getroffen; es ist ein Wunder, oder die Franzosen im Laufgraben schießen schlecht. Es hat uns eigentlich Spaß gemacht, jeder guckte sich lachend um, dem Wintermann etwas zuzurufen und zu sehen, ob's für diesen gut abging.

#### Zu Argonner Wald.

Das Leben sonst ist recht entbehrungsreich. Am Morgen nach der durchwachten Nacht ein halber Becher kalter Kaffee, ein halb Kornbrot aus Weizenmehl und abends vor dem Abbruch aus unserer Tagesstellung einen Kochgeschirredel Reisuppe mit einigen Fleischbrocken. Das ist alles. Kaufen kann man nichts, weil keine Gelegenheit da ist, besonders nicht in den Wäldern der westlichen Argonnen, wo wir hausen. Die Kälte setzt uns arg zu; aber es löst sich aushalten. Wir wohnen wegen der Artillerie und der Flieger in Höhlen, dampfen, feuchten Köchern, deren Boden kaum etwas Stroh bedeckt. Auf allen Bieren kriechen wir hinein und die andern, wenn sie reinwollen, über uns hindurch. Zeitbühnen und dünnes Wolltuch sind Unterlage oder Decke. Seit ich aus Köln fort bin — und das sind einige Wochen her — habe ich natürlich Stiefel und Kleider nicht vom Leibe gebracht. Wahrscheinlich wird jeder ein bißchen Rheumatismus mit nach Hause bringen; Regen und Wind, Kälte, Frost und tagsüber grundlose Wald- und Wiesenflächen machen uns das Leben sauer, aber können uns den frohen Mut, heiteren Sinn und die feste Zuversicht nicht verderben. Gewaschen haben wir uns seit 14 Tagen nicht mehr. Es gibt kein Wasser,

nicht einmal zum Trinken. Heute haben wir Eis von den Bächen gesammelt und gekocht; das Wasser wird gefiebt. Zu Mittag will einer für sich und mich Kaffee machen. Er hat welchen von zu Hause geschickt bekommen. Zu haben haben wir genug. Aber es mangelt uns an anderen Sachen, an die keiner sonst gedacht hätte, z. B. Kerzen, Streichhölzer, Bouillonwürfel, Butter, Schmalz und ähnlichen Kostbarkeiten. Die Post erreicht uns jeden Tag ebenso sicher, wie die Feldfluten; beide werden ebenso gespannt erwartet. (Beisetz: Köln.)

#### Politische Rundschau.

##### Deutsches Reich.

Unter der Überschrift „Sitzungsprotokolle“ wendet sich die Nordd. Allg. Sta. gegen das „Journal de Genève“, das auf Grund von besonderen Informationen aus Paris wissen will, Deutschland habe sich um einen Sonderfrieden mit Frankreich bemüht. Der Pariser Gewerksmann des „Journal de Genève“ vermutet, Deutschland denke vielleicht daran, Elsass-Lothringen an Frankreich zurückzugeben und dafür Belgien zu behalten, möglicherweise unter Abtretung des wallonischen Stückes an Frankreich.

Diese Pariser Mitteilung, sagt das halbamtliche Berliner Blatt, sind ein neues Beispiel dafür, was französische Politiker der neutralen Presse auszubinden wagen. Seitdem Frankreich für englische und russische Interessen den Krieg mit Deutschland begonnen hat, ist an die Bewilligung eines Sonderfriedens für den französischen Gegner von uns niemals gedacht worden, geschweige, daß eine Vermählung in diesem Sinne von Deutschland ausgegangen wäre. Eine elsass-lothringische Frage gibt es für Deutschland nicht. Aber Belgiens Zukunft schon jetzt zu entscheiden, überlassen wir den Politikern und Strategen, die keine Verantwortung zu tragen haben.

Zwischen dem Kaiser und König Ludwig von Bayern und Gemahlin fand zum Neujahr ein Depeschenwechsel statt. König Ludwig sagt u. a.: „Am der Wende des Jahres, in dem Deutschland gegen eine Welt von Feinden zum Schwerte greifen mußte, befehle ich alle nur ein Gedanke: Möge es unserer tapferen Armee und unserer heldenmütigen Marine gelingen, die Gegner niederzurufen, und möge dem deutschen Volk im neuen Jahre ein Frieden gesichert werden, der wert ist der schweren Opfer, die es zum Schutze des Vaterlandes freiwillig auf sich genommen!“ Und Kaiser Wilhelm antwortete: „Ihr sprecht mir aus der Seele, wenn Ihr sagt, wir alle hätten nur den einen Gedanken, daß dem geliebten Vaterlande im neuen Jahre ein Friede gesichert werde, würdig der gebracht und noch zu bringenden schweren Opfer. Wie herrlich ist dabei die Gewißheit, daß die deutschen Fürsten und Stämme in unerschütterlicher Treue zusammenstehen, um mit Gottes Hilfe durch unsere heldenhaften Truppen den Sieg zu erkämpfen, den wir für die gerechte Sache mit felsenfester Zuversicht erhoffen.“

##### Großbritannien.

Die augenblicklichen Verhandlungen des Oberhauses dreht sich natürlich ausschließlich um die Kriegslage. So sagte u. a. Lord Curzon: Obwohl die Deutschen auf dem Kontinent ihr Kriegsziel nicht erreichten, sind sie doch im Besitze fast ganz Belgiens und eines großen Teils von Frankreich. Es ist gegenwärtig kein Anzeichen dafür vorhanden, daß ihre Mittel erschöpft sind. Die kolossalen deutschen Streitkräfte besitzen einen Mut, der dem der englischen Soldaten gleichkommt. Dieser, uns unerklärliche Mut wird durch den Hoch gegen uns gestärkt, dessen wir mit unserm phlegmatischeren Temperamente unfähig sind. Der Krieg dürfte durch 3 Jahre entschieden werden. — Bemerkenswert war auch eine Rede des Lordkanzlers Balfour, der behauptete, der Aufruf zum Militärdienst habe sich allabendlich bewährt, und es bestehe kein Grund, das Freiwilligenwesen abzuschaffen. Wenn jemals die Notwendigkeit eintreten sollte, die Dienstpflicht einzuführen, würde die Regierung der Notwendigkeit nachgeben. Die Angst vor einem deutschen Einbruch beschäftigte die edlen Lords vielfach und ziemlich heftig wurde auch die englische Flotte getadelt, die doch nicht nur zum Patrouillendienst, sondern zur Vernichtung der deutschen Flotte da wäre. — Ja, wenn's so leicht ginge wie im Oberhause zu schwagen.

##### Holland.

Siemlich niedergeschlagen ist man in den leitenden Kreisen wegen des mäßigsten Erfolges der ausgeschriebenene Staatsanleihe. Die Zeichnungen auf die Staatsanleihe von 275 Millionen Gulden betragen bis zum 8. Januar nur 85 Millionen. Wenn die letzten Tage der Zeichnungsfrist keine besseren Ergebnisse bringen sollten, werden unter Umständen Anordnungen über eine Anwartsanleihe in Kraft treten müssen. Man hat den Eindruck, daß die Keinen Kapitalisten in weitem Umfange der Anforderung zur Beteiligung entsprochen haben, daß aber die Zeichnungen Wohlhabenderer weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben sind. Aber eine Beteiligung des Auslandes ist nichts bekannt.

##### Aus In- und Ausland.

Tokio, 9. Jan. Japan hat einige neue Minister bekommen. Viscounte Dura wurde zum Minister des Innern, Kano zum Minister für Ackerbau und Handel ernannt.

Washington, 9. Jan. Staatssekretär Bryan erklärte, daß er die englische Note in Verantwortung der amerikanischen Note vom 28. Dezember erhalten habe. Die Note werde infolge eines Abkommens zwischen dem amerikanischen Ministerium des Ackerbau und dem englischen Ministerium des Innern Montag veröffentlicht werden.

#### Bunte Zeitung.

o Liebesbriefe an Kriegsgefangene. Das stellvertretende Generalkommando Stettin gibt folgendes bekannt: Ein Fräulein Marie Sinawa aus Südwest, Kreis Rastatt, und ein Fräulein Käthe Hertel aus Bitter haben Liebesbriefe an einen im Gefangenenlager befindlichen Kriegsgefangenen geschrieben. Wegen dieses behauerlichen Zeichens von mangelndem Stolz und Nationalbewußtsein werden die Namen der Briefschreiberinnen hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Der gefährvolle Sturm. Das unsere Truppen trotz aller Mühseligkeiten und Gefahren vom besten Humor besetzt sind, zeigt folgender „halbamtlicher Kriegsbericht“, den das Bremer Volksblatt aus einem Schützengraben im Westen erhalten hat: „Gestern (17. Dezember) nachmittags 4 Uhr erfolgte ein mit großer Wucht angelegter Sturm von Weihnachtspaketen auf unsere Schützengraben. Kein Mann blieb verschont. In dessen fiel den Franzosen nicht ein einziges in die Hände. In der Verwirrung erhielt ein Mann einen Stich einer fünf Zentimeter breiten Ceroplatwurfs direkt in den Magen. Ein operativer Ein-